

Gänsehaut zur Mittagszeit

17 fabelhafte Geschichten
aus Salzburg

erzählt und illustriert
von
Werner Hözl

EDITION
TANDEM

Inhalt

Ein etwas längeres Vorwort	5
Der Ritt auf dem Teufelsbock	11
Gänsehaut zur Mittagszeit	17
Ein Ring, der alles an den Tag brachte	23
Eine dankbare Höppin	29
Die wundersame Wandlung eines Wildhüters	35
Die ägyptische Zauberkatze	41
Die Wilde Jagd	51
Irrlichter in der Totengrieß-Au	65
Ganz große Zwerge	77
Der schlaue Schmied	83
Ein geneckter Wassergeist	91
Ein bezauberndes Nixerl	95
Beängstigende Poltergeister	101
Der Modergeruch faulender Rosen	113
Ein angebissenes Jesuskindl	129
Von Lungauer Sauschneidern	
zum berühmtesten aller Hanswurste	139
Luziwuzi und ein Märchenprinz	147



Ein etwas längeres Vorwort

Jetzt, im fortgeschrittenen Alter, habe ich Vergnügen daran gefunden, sagenhafte Geschichten auszuspinnen. Das Fabulieren haarsträubender Erzählungen machte mir schon zu Schulzeiten großen Spaß – und wie oft bekam ich dabei zu hören: „*Damit kånnst deine Großmüüatta ånsausn, åba net mi!*“ Daher waren meine geliebten Omas die Opfer meiner Fantastereien.

Wie alle wissbegierigen jungen Menschen hab' ich schon früh alles Lesbare verschlungen – von Abenteuerbüchern bis zu Zeitungen. Seltsamerweise mochte ich keines jener allseits beliebten Werke von Karl May, der, wie sich später herausstellte, ja selbst einer der größten Flunkerer war. Hingegen bewegten mich die Taten und Schicksale der Göttinnen, Götter und Helden in den Sagen des klassischen Altertums, die des Kapitän Ahab in Melvilles „Moby Dick“ oder Coopers „Der letzte Mohikaner“ – Winnetou und seine Gefährten ließen mich hingegen unberührt.

Aufgewachsen in der Nachkriegszeit, sozialisiert im Salzburger Andräviertel und im Dorf Hallwang, wurden mir die Stadtbibliothek im Schloss Mirabell und die bis anfangs der 1960er-Jahre bestehende Bibliothek im Amerikahaus in der Münzgasse oftmals zu Rückzugsorten. Dort begeisterten mich amerikanische Autoren wie Mark Twain, John Steinbeck und Ernest Hemingway – ich ackerte mich durch Magazine wie LIFE, National Geographic und Horizon – und saugte begierig den alles durchdringenden *American Way of Life* auf.

Doch zurück zu den Büchern: Wiederholt hatte ich in jungen Jahren den wundersamen Traum, in der Stadt mit einem Leiterwagerl unterwegs zu sein, in das ich aus scheinbar nur mir zugänglichen Buchhandlungen alle gewünschten Bücher mitnehmen durfte. Damit

verbunden fallen mir zwei Zitate ein, die mir so manches Mal in den Sinn kommen, wie vom römischen Gelehrten Cicero: „Ein Raum ohne Bücher, sei wie ein Körper ohne Seele“ und eines von Erasmus von Rotterdam, der meinte: „Wenn ich Geld bekomme, kaufe ich Bücher – und wenn davon etwas übrig bleibt, Essen und Kleider.“ Eine Erkenntnis, die mich früher oftmals in ein kleines Dilemma brachte, um mich letztlich für Gedrucktes zu entscheiden.

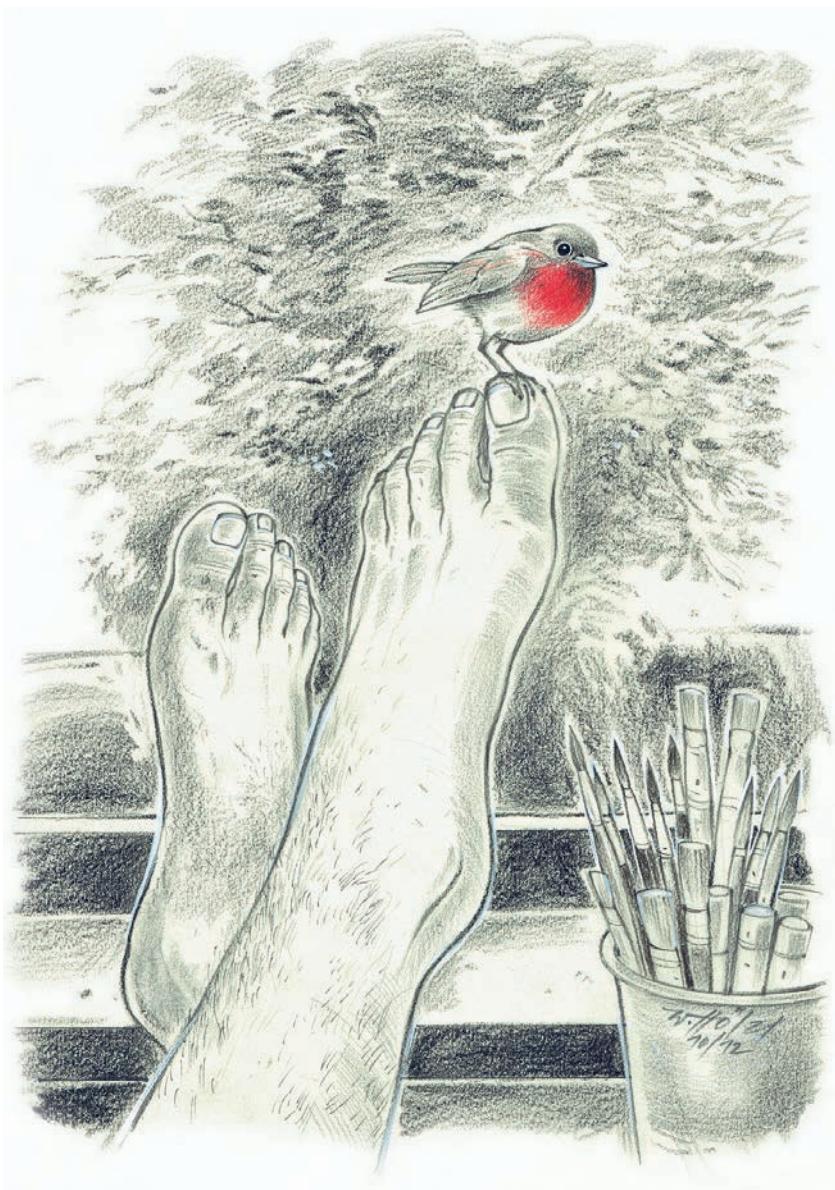
Daher sammelten sich über Jahrzehnte, an allen möglichen und unmöglichen Stellen in der Wohnung, wie erst recht in meinem ehemaligen großen Atelier, Unmengen von Büchern an. Darunter einige, an denen ich als Gestalter mitwirkte; denn als Grafikdesigner und Illustrator wurde ich auch zu einem leidenschaftlichen Büchermacher. Dabei erinnern mich Begegnungen und Gespräche mit Autorinnen und Autoren, in denen es nicht nur um den Inhalt des jeweiligen Buchprojekts ging, sondern auch um die sinnliche Wahrnehmung unterschiedlichster Papiersorten, der zum Werk passenden Typografie und die Titelgestaltung.

Nach oft umfangreicher Text- und Bildaufteilung sowie die Ausarbeitung von Illustrationen und Druckvorlagen war die lange Reihe der im grafischen Gewerbe längst abgekommenen Produktionsbereiche durchzugehen, bis hin zur Farbabstimmung an den Druckmaschinen. Doch abschließend gab es den krönenden Moment, vom Auftragsbearbeiter der Druckerei das erste gebundene Exemplar überreicht zu bekommen. Erfüllt von einer gewissen Ehrfurcht habe ich diese Frischlinge behutsam durchgeblättert, den intensiven Geruch der Druckfarben und des Buchbinderleims aufgesogen – und den mitunter turbulenten Werdegang Revue passieren lassen. Und wenn dann das neue Werk nicht nur bei Autoren und Auftraggebern Gefallen gefunden hat, sondern darüber hinaus bei festlichen Präsentationen auch bei Presse und Publikum – Herz, was willst du mehr!

Nun habe ich Lust daran gefunden, Texte nicht nur grafisch in Form zu bringen und zu illustrieren, sondern Geschichten zu fabulieren. Dabei war es mir naheliegend, die jeweiligen Handlungsfäden von meinem heimatlichen Salzburger Stadtteil Liefering ausgehen zu lassen. Denn in dem über Jahrhunderte gewachsenen Bauern- und Fischerdorf, im Zwickel der Gebirgsflüsse Salzach und Saalach, gibt es eine Reihe inspirierender Plätze zu denen ich mich oftmals hingezogen fühle: Wie den Saalachspitz, mit der ständig ihre Form wechselnden Landzunge am Zusammenfluss der beiden Gewässer, wo jeder Kiesel eine Abhandlung zur Erdgeschichte erzählen könnte. Aber auch die weitläufigen, oft sich selbst überlassenen Flussauen, den sich um die Kirche schmiegenden Friedhof, den von einem Eichenhain begrönten Brandlbichl und den geschichtsträchtigen Franzosenhügel. Doch so manches Rätselhafte und Spukhafte entdeckte ich in unmittelbarer Umgebung, dem ich mich vorbehaltlos öffnete. Daher ist es naheliegend, diese Geschichten nicht nur meiner Frau Michelle und meinen Nachkommen zu widmen, sondern auch all jenen, die sich auf den von mir gelegten fabelhaften Spuren verlieren.

Ein jeder von uns bewahrt ein Leben lang berührende Erlebnisse in einem ganz persönlichen Schatzkästchen. Freilich ist dieses ausschließlich mit schönen Erinnerungen gefüllt. Außer besonderen Begegnungen befinden sich darin auch unvergessbare Düfte oder außergewöhnliche Lichtstimmungen – die Sonnenfinsternis, wie wir sie am 11. August 1999 erleben durften, ist da als Megaereignis nicht ausgenommen. Doch zu den Perlen in meinem Kästchen zählt auch ein kleiner, zarter Vogel – ein Rotkehlchen.

Zu dieser erinnerungswürdigen Begegnung kam es an einem strahlenden Augusttag, Mitte der 1970er-Jahre. Vor dem geöffneten Fenster wippte ich in meinem Arbeitssessel und genoss, ausgestreckt wie ein fauler Kater, die Wärme der Sonne und mit geschlossenen Augen saugte ich den würzigen Geruch frischen Heus auf, der von der gegenüberliegenden Wiese durch den Garten zog.



Plötzlich flatterte ein Rotkehlchen daher und landete auf einem meiner Füße, die am Fensterbrett auflagen. Gut – mit Schmetterlingen und mancherlei Insekten geschah dies ja des Öfteren – aber ein Rotkehlchen? Mit seinen zarten, kühlen Füßchen trippelte es, mit feinen Krallen Halt suchend auf den Zehen herum und pickte daran. Freilich kitzelte es mich, aber ich wagte nicht die geringste Regung, um diese wonniglichen, ja aufregenden Momente nicht zu stören. Doch nach einem kecken Blick aus schwarzen Augenkügelchen entflog der kleine Vogel und hinterließ mich mit dem unbeschreiblichen Gefühl, als hätte mich ein Engel mit einer Daunenfeder gestreift.

Für kurze Zeit gab ich mich der leisen Hoffnung hin, dass sich dieses verzaubernde Erlebnis wiederholen möge. Doch letztlich griff ich nach einem mir nächst liegenden Buch, dessen mystisch gestalteter Titel mich Tage zuvor zum Kauf angeregt hatte – ein umfangreiches Werk über die Welt des Okkulten. Nach Überfliegen der wissenschaftlichen Einleitung blieb ich an einigen phänomenalen schier unglaublichen Geschichten hängen, so dass ich, selbst an jenem sonnigen Nachmittag, unter einer formidablen Gänsehaut erschauerte. Meine Oma hätte dazu gemeint, da sei einem gerade der Tod über den Rücken gelaufen.

Das zuvor milde Blau des Himmels, die flauschigen Wölkchen und die gerade noch leicht bewegten Blätter der mächtigen Linde vor dem Atelierfenster erstarren, schienen farblos – beinah wie in jenen seltsam bedrückenden Parkszenen im englischen Filmklassiker „Blow Up“. Jedoch fasziniert und gebannt las ich weiter – und begab mich auf eine mystische Reise an die unfassbaren Grenzen des Geistes, wo Wahrheit und Wirklichkeit mit dem Irrealen und Dämonischen eine rätselhafte Symbiose eingehen.

Eine beklemmende Stille überfiel mich, und ich legte das Buch zur Seite, um mich vom Gelesenen zu distanzieren. Es drängte mich hinaus in den Garten. Denn außer den Hunden, die auf dem kühlen

Pflaster am Gang dahin dösten, war niemand im Haus. Ich wünschte mit jemandem über die im Buch beschriebenen unerklärlichen Geschehnisse zu reden – und ging hinüber zu meinen lieben Nachbarn und Freunden, Maria und Alois Wallner. Doch kam ich dabei vom Regen unter die Traufe. Denn Maridi und Lois brachten mich erneut zum Frösteln – mit nicht minder fantastischen Geschichten, noch dazu aus unmittelbarer Umgebung – und damit erst recht beklemmend.

Und so bedarf es keiner mühsamen Reise nach Transsilvanien oder zu sonstigen Grusellocations, um von Gänsehaut verursachenden Geschehnissen zu erfahren – es genügt in folgende fabelhafte Geschichten einzutauchen.